

hatte mindestens acht Ellen im Umfange und zwei Fuß in der Dicke. Kaum waren wir angekommen, so drang uns ihr süßer Duft entgegen. Die Ränder dieses toffalen Gebäcks waren mit verschiedenen Figuren verziert; unter anderen erkannte man die sprechenden Bilder der zwölf Apostel, aus Teig geformt. Judas besonders machte mir viel Spaß; Du erinnerst Dich wohl noch eines gewissen Bielbutowski, liebes Sakomehchen, der mir für meine trüchtige Stute ein kleines blindes Pferd anbot und, mich umarmend, Gott zum Zeugen anrief, daß das Thier ohne Fehler sey; gerade so, — zwei Wassertropfen können sich nicht ähnelicher sehen — sah Judas mit seinem rotgelben safranfarbenen Schnurrbart aus. In der Mitte befand sich Jesus Christus mit einer Fahne, und über ihm schwebte ein Engel, der, ohne daß man es merkte, an einem Draht befestigt war und seinen Flug gen Himmel zu nehmen schien; aus seinem Munde gingen die Worte hervor: Resurrexit sicut dixit, alleluja! Die übrigen Sorten stellten mancherlei andere Gegenstände dar. Sehr anziehend war für mich das Bad, ein Kuchen von ganz besonderer Gestalt, der einen mit weißem Mehl gefüllten Fischreiß darstellte, in welchem kleine Fische und Nymphen schwammen. Cupido spannte seinen Bogen; statt aber auf ihre Herzen zu zielen, zielte der Schelm, Gott verzeihe es ihm, auf ihre schönen Augen, die sie tüchtig bedeckten. Dieses Stück war mit der seltensten Vollendung gearbeitet.

„Nach den üblichen Gebeten fing man an, von den Gottesgaben zu genießen. Der große Feldherr ersuchte freundlichst, daß man ihm erlauben möchte, den Wirth zu machen, so gut er es verstünde. Er aß von Allem ein klein wenig; vom Mehl kostete er, den Wein aber lehute er ab, indem er sagte: „Es wäre uns besser gewesen, ihn nicht zu kennen; dies Getränk hat uns viel Schaden gethan.“

„Der Kron-Feldherr reichte einem Jeden geweihte Eier, wobei er ohne Umstände mit Fräulein Agnes den Anfang machte, die erröthend ihr Ei aß, nachdem sie bescheiden gedankt hatte. Wir warteten alle ehrerbietig, bis der Kron-Feldherr uns erlauben würde, an die Tafel heranzugehen. Er säumte auch nicht, zu uns zu sagen: „Machen Sie doch von der Großmuth des Hausberren Gebrauch, meine Herren, aber mit Maß und Anstand.“ Er selbst verneigte sich vor Fräulein Agnes, lächelte sie auf die Stirn und sagte zu ihr: „Fräulein, verschleierte Eure Reize vor Sr. Majestät.“ Dann empfahl er sich Allen und begab sich aufs Schloß zurück. Als er fort war, fingen wir erst an, unseren Appetit zu stillen; der Mehl und besonders die Torte auf der Mitte des Tisches empfanden die Wirkungen davon. Diese Riesentorte enthielt über fünfzig Pfund Käse, eben so viel Honig und andere Inzidenzien; ihr Geschmack war köstlich. Herr Sniarycki (Schjarycki) aß mit solchem Appetit, daß er beinahe ersickt wäre. Mitten während des Festes wurden wir plötzlich durch die komischen Gebete der kleinen Knaben unterbrochen, die Gott ihnen verzeihe; diese armen hungrigen Kleinen hatten große Lust, sich in unsere Geschäfte zu mischen; auch gingen sie nicht leer aus; jeder von ihnen nahm ein gewaltiges Brod, über acht Pfund schwer, einen Topf Mehl, ein Stück Wurst, eine halbe Elle lang, mit Senf zubereitet, und ein tüchtiges Stück gepfefferten Schinken, wie Gott es besiebt, mit hinweg. Herr Kasimir Diecki (Dischjäckli) lachte wie ein Besessener über einen kleinen Dummkopf, der sich, als Pilatus verkleidet, einen Bart von Flachs und lange Augenbrauen von Birkenmoos angelebt hatte. Herr Mielecki (Mjalecki) ein Verwandter des großen Feldherrn, betrachtete Fräulein Agnes, statt sich mit dem Geweihten zu beschäftigen; es war, als wollte er sie verschlingen.“

„Wie wobuten diesem Schmause mit der offenen Herzlichkeit unserer Vorfahren bei. Jeder aß nach seinem Geschmack. Niemand sprach den Getränken über die Maßen zu; wir schieden mit einem heiteren Hallelujah, Schwangen uns aufs Pferd und ritten nach dem Schloß, wo das Andenken an die Auferstehung unseres Heilandes allgemeine Freude verbreitete. Alle Hofbeamte Sr. Majestät und andere vornehme Herren aßen und tranken zusammen in den unteren Gemächern des Schlosses, vermieden aber, eingedenk der Feier des Tages, jede Ausschweifung.“

Eine andere nicht minder naive und anziehende Beschreibung dieses uralten Polnischen Festmahls findet man in einem alten Kalender des Großherzogthums Posen, aus der Zeit Wladislaus IV. Der dortige Erzähler äußert sich folgendermaßen über die Feierlichkeit:

„Der Wojewode Sapieba (Sapsäba) veranstaltete zu Dereczyn (Därätschn) ein überaus prächtiges Geweihtes, zu welchem sich eine große Menge Lithauischer und Polnischer Großen versammelten. Mitten auf einer langen Tafel befand sich ein mit Pfaffen und anderen Leckereien zubereitetes Lamm, welches das agnus Dei vorstellte, und über dem eine kleine Fahne angebracht war. Dieses köstliche Gericht war für die Damen, die Senatoren, die höchsten Würdenträger der Krone und die Geistlichen bestimmt. Auf der einen Seite sah man vier gewaltige Keiler, welche die vier Jahreszeiten vorstellten; jeder dieser Eber war mit Schweinefleisch, Schinken, Wärsen und Spanferkeln gefüllt. Der Koch hatte eine Probe von dem wunderbarsten Talent abgelegt, indem er diese ungeheuren Massen zu braten gewußt. Auf der anderen Seite der Tafel waren zwölf gebratene Hirsche mit vergoldeten Geweißen der Gegenstand der größten Bewunderung; alle Arten von Wildpret, Hasen, Kaninchen, Rebhühnern, Auerhähnern und Fasanen, waren genommen worden, um diese Hirsche, welche die zwölf Monate des Jahres vorstellten, damit zu füllen. Um diese ungeheuren Fleischmassen herum standen gewaltige Torten, die man nur nach Klaffern messen konnte. Dieser Torten waren zweiundfünfzig an der Zahl, den Wochen des Jahres entsprechend. Dazu kam noch ein ganzer Wald von Samogitischen und Masurischen Kuchen“).

*) So nennt man noch heutzutage Saffrankuchen mit Rosinen und Mandeln.

sämmtlich mit Rosinen, Mandeln und anderem Naschwerk gefüllt. Hinter diesen Verschönerungen befanden sich dreihundertfünfundsiebzig Buben (Napstuchen), welche die Tage des Jahres bedeuteten. Jede dieser Buben trug eine andere Inschrift, und mancher neugierige Gast belustigte sich erst mit deren Entzifferung, ehe er daran dachte, seinen Appetit zu stillen. Getränke waren in gleicher Menge vorhanden. Zuerst kamen vier Karaffinen voll Weins aus der Zeit König Stephan's, dann zwölf silberne Kannen mit Wein aus der Zeit des König Sigismund; ferner zweiundfünfzig silberne Tönnchen mit Spanischem, Italiänischem und Cyper-Wein gefüllt; weiterhin noch dreihundertfünfundsiebzig Fäßchen Ungar-Wein und endlich acht tausend siebenhundertfünfzig Maas Bressaschen Meths, dieser für die Dienerschaft des Hauses; zusammen wieder die vier Jahreszeiten, die Monate, Wochen, Tage und zuletzt auch noch die Stunden des Jahres bezeichnend.“

Auch in unseren Tagen wird das Geweihte noch gefeiert, aber im Verlauf der Zeit und durch die Fortschritte der Civilisation hat es eine etwas andere Gestalt bekommen. Vergebens würde man jetzt ganze Hirsche und Eber auf der festlichen Tafel suchen. Indes überall, wo sich Polen am ersten Oftertage befinden, wird man sie auch diese von ihren Vorfahren überkommene Sitte gewissenhaft beobachten sehen. Wie man sie in Spanien zur Zeit des Kaiserreichs das Ofterfest mit der Feier des Geweihten begehen und selbst die Spanier durch ihre fromme Gesinnung erbauden sah, eben so feiern noch heutzutage die in Frankreich, England und Amerika zerstreuten Flüchtlinge den heiligen Tag durch eine Ceremonie, die gewissermaßen einen Theil ihrer Nationalität ausmacht.

Die beiden obigen Gemälde sind in ihrer einfachen und naiven Sprache ein treuer Ausdruck des Geistes einer ritterlichen Zeit und ein lebendiges Bild von jenem orientalischen Prunk, der in den Volksgewohnheiten des alten Polens vorherrschte und sich so harmonisch mit dem Charakter seiner Einwohner verband, die in ihren Handlungen einfach und edel, in ihrem Temperament heiter und jovial und in ihren Gesinnungen so gemüthlich waren.

Mannigfaltiges.

— Philosophie in Italien. Das Land des Galilei, des Savonarola und des Vico hat sich zwar schon durch diese Namen seinen Platz in der Geschichte der neueren Philosophie gesichert, gleichwohl hat doch gerade diejenige Periode, in der sich die Philosophie erst zur Wissenschaft gestaltete, keinen ausgezeichneten Kopf in Italien geweckt. Es blieb ein stummer Zuschauer bei allen Umwälzungen, welche das Reich des abstrakten Gedankens in Frankreich, England und Deutschland erfuhr, und nur der angewandten Wissenschaft hat es seine Galvani, Volta, Meloni, Plana u. A. geliefert. Jetzt scheint es jedoch einen Theil seiner Schuld abtragen zu wollen. Es schallt aus Italien ein Name herüber, der einen guten Klang durch ganz Europa zu bekommen verspricht. Dieser Name ist Rosmini. Der Abate Antonio Rosmini lebt und lehrt in Turin, wo er bereits im Jahre 1830 seinen *Nuovo Saggio*, d. h. seinen „Neuen Versuch über den Ursprung der Ideen“ herauszugeben anfang. In den bürgerlichen Unruhen jenes und des folgenden Jahres konnte sich jedoch eine neue wissenschaftliche Erscheinung kaum bemerklich machen, und so blieb sie im Bereiche seines Lehrstuhles und seiner Freunde. Gegenwärtig ist jedoch in Mailand eine zweite Auflage des *Nuovo Saggio*, und zwar in vier Bänden, erschienen. Der Versuch hat sich Bahn zu machen gewußt und kündigt sich namentlich als den Vorläufer einer „Psychologie“, eines „Systems der Moral“, eines „Naturrechts“ und einer neuen „Untersuchung über die Natur des Schönen“ an. Uns Deutschen wird Herr Rosmini wohl kaum etwas noch nicht Bekanntes bringen, aber in Italien ist sein Buch mit Recht als die Morgenröthe einer neuen Sonne begrüßt worden, von der man eben sowohl Licht als Wärme erwartet. Sein *Nuovo Saggio* ist nichts Anderes, als die Wissenschaft des Absoluten auf dem Standpunkte der Deutschen Philosophie. Die beiden ersten Bände geben eine historische Zusammenstellung alles dessen, was bisher über diese Wissenschaft gedacht und geschrieben worden; der dritte entwickelt des Verfassers eigenthümliche Theorie, und der vierte endlich führt zu neuen, aber für jetzt erst angedeuteten Schlussfolgerungen aus dieser Theorie, so wie zu einer Befämpfung Cousinischer Prinzipien und derjenigen einiger neuerer Deutschen Philosophen. Herr Rosmini knüpft unmittelbar an Kant's Kritik der reinen und der praktischen Vernunft an und hat sich dadurch von selbst in eine gewisse Parallele oder Opposition zu den Nachfolgern Kant's auf dem Gebiete der Deutschen Philosophie gestellt. Er will es sich auch keinesweges nehmen lassen, ein ganz neues System gegründet zu haben, obwohl er nur mit dem Materiale weiter gebaut, das ihm von Kant überliefert worden. Intuition, transcendente und empirische Erkenntnis bilden zwar auch die Grundlagen seiner Lehre vom Ursprunge der Ideen, aber die Eintheilung und die Anwendung, die er diesen Begriffen giebt, ist eine von der Kantischen Philosophie allerdings sehr verschiedene, und so dürfte es wohl auch bald die Deutsche Kritik der Maße werth finden, von dem neuen Wissenschafts-Apostel in Italien Notiz zu nehmen und ihn bei uns einzuführen. Rosmini selbst hat ganz kürzlich, als Erwiderung auf eine Schrift des Grafen Mamiani, eine kleine Abhandlung herausgegeben, die als Leitfaden dazu dienen kann, um mit den neueren Forschungen in Italien bekannt zu werden. Sie führt den Titel „Ueber die Erneuerung der Philosophie in Italien“ (Il Rinnoamento etc.) und ist ebenfalls in Mailand bei Pogliani erschienen.